Düsseldorfer Zeitung.

№ 2. Samstag den 2. Januar. 1847.

Uebersicht.

Amtliche Nachrichten.
Deutschland. Berlin (die Haussuchungen; die Waisenmädchen). Königsberg (die Kommission zur Untersuchung des Nothstandes; die Bürgerressource). Aus der Provinz Preußen (die Orgel und die alten Kirchengesänge bei Seite gesetzt). Posen (die Wahl des Landtagsdeputirten; entsetzliche Noth). Münster (Kampenscherf; die heizbare Kapelle im Militär-Lazareth). Bielefeld (Landwehrofficier Gaupe). Köln (Gutachten der Handelskammer; Versetzungen). Karlsruhe (Verwaltungsangelegenheiten). Biberach (Erdstoß). Nürnberg (die Krankheit in den Zündholzfabriken). Kassel (ein seltenes Muster von Dienstbotentreue). Coburg (die Verantwortlichkeit der Minister; die Competenz des deutschen Bundes). Frankfurt (ein Surrogat des Indigo; die östreichische Anleihe; Freihandelsverein).
Oestreich. Teschen (die Robothverminderung in Galizien).
Rußland und Polen. (Näheres über die Rettung des Kaisers auf dem Niemen.)
Frankreich. Paris (die Nachricht von der Krankheit des Königs widerlegt). Nantes (Schiffbruch).
Großbritannien. London (fernere Uebertritte hochkirchlicher Geistlicher zum Katholizismus).
Portugal. Oporto (Cazal im Rückzug).
Niederlande. Dordrecht (vier Todesstrafen und eine Brandmarkung und Stäupung).
Italien. Rom (der Gouverneur von Rom; Noth).
Schweiz. Waadt (waadtländische Munitionen in Genf; Ausweisung eines Engländers).
Türkei. Trapezunt (die Gräuel der Kurden).
Amerika. (Nachrichten vom La Plata.)

Amtliche Nachrichten.

Berlin, vom 29. Dezember. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem königl. sächsischen Kammerherrn und Minister-Residenten in St. Petersburg, von Seebach, den Rothen Adler-Orden zweiter Klasse; so wie dem Ober-Bibliothekar Typaldo an der Universität zu Athen, den Rothen Adler-Orden dritter Klasse zu verleihen.

Dem zweiten Kriminalgerichts-Direktor Maercker beim Kriminalgericht zu Berlin ist die erste Direktorstelle dieses Gerichts unterm 30. November d. J. Allerhöchst verliehen worden.

Der Staats-Prokurator Schild zu Trier ist in gleicher Eigenschaft an das königl. Landgericht zu Koblenz versetzt worden.

Der Auskultator und Gerichtsschreiber-Kandidat Klax zu Bacharach ist zum Friedensgerichtsschreiber daselbst ernannt worden.

Das dem Gutsbesitzer Jakob van Rompu zu Wardhausen bei Kleve unterm 23. April 1846 ertheilte Einführungspatent „auf selbstthätige Feinspinnmaschinen für Baumwolle und Wolle in den durch Zeichnung und Beschreibung nachgewiesenen Zusammensetzungen" ist erloschen.

Deutschland.

Berlin, vom 29. Dez. Bei den neuerlich vorgekommenen Haussuchungen hat sich im Publikum mannigfach die Besorgniß ausgesprochen, als können dieselben willkürlich vorgenommen werden. Dies ist indeß keineswegs der Fall, sondern es darf eine solche, gesetzlich, nur auf obrigkeitlichen Befehl, unter Assistenz des betreffenden Polizei-Kommissars eines Reviers, oder von diesem selbst, unter Zuziehung noch eines andern Beamten, bewirkt werden; in jeder andern Form ist sie unzulässig. Den größten Schutz bietet in dieser Hinsicht das englische Gesetz dar; in Frankreich dagegen besteht eine der unsrigen ähnliche Einrichtung, daß, wenn der Königl. Prokurator nicht die Haussuchung vornimmt, andere Beamte nur in Gegenwart des Friedensrichters, des Polizei-Kommissars, oder des Maire, oder deren Stellvertreter, ein Haus betreten dürfen.

— Eine vieljährige Erfahrung hat herausgestellt, daß es nicht zweckmäßig ist, alle Waisenmädchen nach erfolgter Confirmation, also nach kaum vollendetem vierzehnten Lebensjahre, aus dem Waisenhause zu entlassen, da viele derselben so schwächlich sind, daß ihre Gesundheit in drückenden Dienstverhältnissen bald zerrüttet wird. Von Ostern k. J. ab werden daher nur diejenigen Mädchen sofort untergebracht werden, welche gesund und kräftig sind, die übrigen aber noch längere Zeit im Waisenhause verbleiben, und dort mit häuslichen Arbeiten u. s. w. beschäftigt werden.

Königsberg, vom 23. Dezember. Die aus Beamten und Landtagsdeputirten bestehende Commission, welche hier seit einigen Wochen zur Untersuchung der Ursachen des Nothstandes unserer Provinz ihre Sitzungen hält, hat schon einige interessante Ergebnisse zu Tage gefördert. Ich bin im Stande, Ihnen Einiges darüber mitzutheilen. Man hat zuvörderst gefunden, daß in Preußen merkwürdiger Weise kein Gesetz existirt, welches den Fall vorgesehen hat, daß ein kräftiges, arbeitsfähiges Individuum keine Arbeit finde, und daher auch keine Bestimmung, wie in solchem Falle zu verfahren sey. Die Landtagsdeputirten in der Commission wünschten, daß in solchem Falle der Staat die Sorge übernehme; die Beamten dagegen, daß die Commission es thue. Die Deputirten wiesen ferner auf die Nothwendigkeit der Chausseen hin, und glauben, daß ohne eine noch immer fehlende Landgemeinden-Ordnung keine nachhaltige Hülfe möglich sey.

Endlich machten die Deputirten die Bemerkung, man habe oft unserer Provinz den Vorwurf gemacht, sie sey für den Staat eine Last, und koste ihm mehr, als sie ihm eintrage; es wurde daher ihrerseits eine Denkschrift an die höchste Stelle gerichtet, in der der Befehl an den Finanzminister beantragt wurde, ein Provinzialbudget den Ständen vorzulegen, damit man die Summen vergleichen könne, welche aus der Provinz an die Centralstelle abgeführt würden, und die, welche in die Provinz zurückkehrten. Zwar habe der Staat in den letzten Jahren Vieles für den Nothstand der Provinz gethan, aber die letzte Einstellung der öffentlichen Arbeiten sey von großem Nachtheil.

Mehr und mehr treten die ersprießlichen Folgen der städtischen Ressource, dieser freien Bewegung, für die Intelligenz unserer Bürger ans Tageslicht. Hatte sich auch Anfangs eine Aristokratie sehr geübter Redner der Tribüne bemächtigt, und herrschte unter den Anwesenden eine gewisse Scheu, mit ihnen um die Palme zu ringen, so hat man jetzt diese Scheu abgelegt: Jeder, der etwas Vernünftiges zu sagen weiß, tritt auf, ermuntert vom Beifall der Zuhörer, und die Rednerbühne ist ein ganz demokratischer Ort geworden. Auch wächst die Theilnahme von Abend zu Abend; der Handwerker freut sich auf den Montag als den Tag billiger und unterhaltender Belehrung; anwesende Fremde von den entferntesten Enden Deutschlands lassen sich einführen, und Gutsbesitzer eilen für diesen Abend nach der Stadt. Vorgestern kamen viele Fragen von mehr communalem und merkantilischem Interesse zur Berathung; bis die letzte Frage, die unser soziales Elend tief berührte und ganz dazu gestimmte Gemüther traf, alle Redner sich zur Tribüne drangen liß. (H. N. Z.)

Aus der Provinz Preußen, vom 21. Dez. Wichelhaus hat schon vor längerer Zeit als eine Hauptbedingung der Reform gefordert, und Ronge ist derselben Ansicht, daß die Orgel nebst den alten schleppenden Kirchengesängen bei Seite geworfen, und statt dessen in heitern Sälen heitere muntere Weisen angestimmt würden. Dieses Verlangen ist Wahrheit geworden, denn in Königsberg ist in einer dortigen freien Gemeinde ein eigens dazu gedichtetes Kirchenlied gesungen worden, nach der Weise des bekannten Studentenliedes: „Wo Kraft und Muth ꝛc." (W. M.)

Posen, vom 24. Dezember. Unsere Stadtverordneten haben in diesen Tagen abermals eine Sitzung in Betreff der Landtagsdeputirtenwahl gehalten, und unsere Juden haben einen neuen glänzenden Sieg davon getragen, indem aller Gegengründe ungeachtet das Kollegium an seinem früheren Beschlusse festgehalten und die Appellation an den Minister des Innern wirklich hat abgehen lassen. Die vorgeordnete Behörde hatte nämlich, wie bereits früher gemeldet, fest darauf bestanden, daß die Juden durch die bestehenden gesetzlichen Bestimmungen aus dem Wahlkörper ausgeschlossen würden, die Stadtverordnetenmajorität dagegen wollte auch diesmal ihre gegentheilige Ansicht nicht aufgeben. (D. A. Z.)

Posen, vom 26. Dezember. Am 14. d. M. ward ein Mensch von dreißig Jahren auf dem Flur eines Hauses der Wasserstraße erfroren gefunden. Da der Ort, wo der Leichnam gefunden wurde, neben einer Destillation ist, so ward eine Untersuchung angestellt, ob vielleicht dem Manne zu viel Branntwein gereicht worden sey. Derselbe hatte aber nur für drei polnische Groschen (sechs Pfennige) Branntwein getrunken, und war dem Schenker schon vorher so aufgefallen, daß er sich in ein Gespräch mit ihm einließ und so erfuhr, daß der Verstorbene vergeblich fortwährend einen Dienst gesucht, nicht gefunden und jetzt seit drei Tagen nichts gegessen habe. Es ist eine entsetzliche Noth unter den Armen, man sieht Leute, die im vorigem Jahre kräftig und gesund waren, kaum kenntlich, zerlumpt, mit wunden Füßen und abgezehrten Gesichtern die Straßen durchwandeln, Viele ohne eigentliches Obdach. Denn wenn sie vielleicht einen Silbergroschen haben, so suchen sie durch Branntwein den leeren Magen zu betäuben. Es ist gewiß nicht uninteressant zu erzählen, auf welche Weise die Aermsten dies bewerkstelligen: sie lassen sich eine gehörige Quantität des stärksten Spiritus geben und schütten eine Handvoll Schießpulver in das Glas, das Gebrau gehörig umgerührt nennen sie einen „tüchtigen Schnapps", nach dessen Genuß sie sich an irgend einen offenen Ort legen, um ihr Elend zu verschlafen. — Wir haben viel Wohlthätigkeitsanstalten und es wird auch viel für die Armen gethan, aber sollte es nicht gut seyn, wenn man Schlafhäuser für die Obdachlosen baute, damit sie ein warmes Nachtquartier im Winter hätten, ohne sich dasselbe durch ein Verbrechen verdienen zu müssen? Es soll Niemand vagabondiren oder er wird aus Strafe eingesperrt, wo nun aber sollen viele, die wir in Posen herumschleichen sehen, und trotz aller Bitten keine Arbeit (oft für bloße Station) erhalten können, sich ein Obdach verschaffen? und dann sollen sie noch für ihr Unglück mit Arrest bestraft werden? Das scheint doch gar zu hart. Wenn die Mittel nicht ausreichen, allen Armen zu helfen, so sorge man wenigstens dafür, daß sie nicht erfrieren. (B. Z.)

Die Karlsschüler,

von

H. Laube.

Ein Stuttgarter Blatt, das Morgenblatt, enthält über Laube's Karlsschüler ein umfassendes Urtheil mit einer Zergliederung der ganzen Handlung des Stücks. Darf dies als Vorläufer einer auf dem Stuttgarter Hoftheater zu erwartenden Aufführung gelten? Noch ist es kaum zu hoffen, obgleich die Zeit lange, lange hinter uns liegt, wo Karl Moor mit seinen Anklagen gegen die Welt in Schillers Jugendtagen, oder Lady Milford und der Kammerdiener, der erzählt, wie man die jungen Landsleute nach Amerika verkaufte, von der dortigen Bühne verbannt waren. Im Grunde sind jene Scenen viel stärker, als alles, was in Laube's Drama vorkommt, ausgenommen daß dieses die Namen zu den Dingen gibt.

Ein Hauptverdienst des Stücks scheint uns aber darin zu liegen, daß dessen Sprache den Lokalton der charakteristischen Gestalten trägt, welche Schiller aus seiner Umgebung zeichnete, und die viel besser gerathen als die Nebelgebilde einer Thekla z. B., oder einer Louise, offenbar der zwei kränklichsten Personen in Kabale und Liebe und Wallenstein, während der Geiger Müller, der Präsident, der Kammerdiener des Herzogs, so wie jener Kammerdiener des alten Grafen Moor, der von dem Herrn selig erzählt, der Pastor Moser ꝛc. mit erschütternder Lebenswahrheit vor uns stehen.

In dem erwähnten Aufsatz, von dem wir nur den Anfang und das Ende hervorheben wollen, heißt es:

„Man bringt Schiller auf die Bühne. Es ist dies ein kecker nationaler Griff, der schon seiner Kühnheit wegen Entschuldigung verdient. Unsere dramatischen Dichter sind um Stoff verlegen, und streben daher um Stoff nicht verlegen zu seyn. Schiller ist einmal der Dichter, welcher der Masse der deutschen Nation am meisten ans Herz gewachsen ist. Sein Leben bietet Momente, welche seitdem im Leben mancher deutschen, wenn auch minder edel organisirten Dichter wiedergekehrt sind. Mannesstrotz vor Königsthronen, Widerstand gegen die stumpfe Welt, Freiheitsdrang gegen willkürlichen Zwang, Menschenrecht gegen Herrenrecht, daher Unterdrückung, Verfolgung, Verbannung, endlich ein Asyl in einem andern deutschen Lande oder Ländchen, während freilich die in unserer Zeit Verstoßenen nach der Schweiz, nach Paris, nach den Vereinigten Staaten flüchten, oder wie Freiligrath eine Commisstelle bei einem Londoner Handelshause übernehmen müssen.

Das schlägt und greift ans deutsche Herz! Laube hat, wie gesagt, einen kecken Wurf gethan, einen Wurf um Gewinn oder Verlust. Dies liegt in seiner frischen, ungeschreckten Gemüthsart. Er wagt etwas, was sein Spiel bei der deutschen Nation gewonnen, aber in andern Kreisen vielleicht verloren macht. Er wagt dies Spiel, indem er auf die Hochherzigkeit und Liberalität derer rechnet, welche das deutsche Theater zu einer Hofanstalt gemacht haben. Er spekulirt auf das Theater der Gegenwart, mit Gefahr es zu verlieren, und er gewinnt vielleicht das der Zukunft.

Im übrigen müßte man, wenn man Laube's Karlsschüler nicht aufführen lassen wollte, auch den Don Karlos, auch Kabale und Liebe, auch Wilhelm Tell nicht aufführen lassen, oder sofort Schillers Werke insgesammt und alle über ihn erschienenen Biographien verbieten und mit Beschlag belegen. Nicht dem Glücklichen, sondern dem Wagenden gehört die Welt. Und Laube hat mehr gewagt als Gutzkow, als irgend einer seiner Mitbewerber um Ruf und Tantieme.

Alles andere bei Seite gelassen, gehört schon viel Keckheit dazu, die jungen Zöglinge der Karlsschule, hierunter Friedrich Schiller, auf die Bühne zu bringen und von jetzigen Hofschauspielern darstellen zu lassen, die schon meist dem hoffnungsvollen enthusiastischen Jünglingsalter entwachsen und in ihrem Pathos und ihrer Manier verknöchert sind.

Nur ein paar Worte über die Gattung der Stücke, welcher die „Karlsschüler" der Zeit, der Form und dem Inhalt nach beizuzählen sind. Diese Gattung ist ein Gemisch aus Scribe und Raupach, aus dem „Glas Wasser" und „Vor hundert Jahren", aus Lustspiel und ernstem Drama, aus Hof- und Familienleben, aus rococoartigen und modernen, deutschen und französischen Grundstoffen. Es ist eine Art Manie, deutsche fürstliche Personen der Louis-Quatorze- und Louis-Quinze-Periode auftreten zu lassen, dadurch dem Gebilde den Anstrich eines geschichtlichen Drama's zu geben und durch geschickt angebrachte Stichworte der Zeit das Publikum zu reichlichen Spenden des Beifalls aufzufordern.

Dagegen ist nichts zu sagen; die Zeit liebt das Rococo, die Dichter lieben es, Wahrheiten zu sagen, und das Publikum liebt

Münster, vom 31. Dezember. Die gottesdienstlichen Versammlungen in den Lazarethen sind bereits im Jahre 1843, auf Ansuchen des Königlichen Konsistoriums, von dem Königl. General-Kommando des 7. Armee-Korps in dessen Bereich genehmigt worden. Seit dieser Zeit haben die Versammlungen fortwährend sonn- und festtäglich Statt gefunden, namentlich in den größeren Garnisonen wie Münster und die katholischen Herren Militär-Geistlichen haben daran gleichen Theil genommen. Der Herr Militär-Pfarrer Lampenscherf fand demgemäß die Einrichtung bereits vor, welche vor seiner Herkunft schon bestand. Wegen baulicher Einrichtungen im hiesigen Garnison-Lazareth mußten für einige Zeit die Gottesdienste beider Confessionen eingestellt werden, und konnten erst kürzlich, nach Beendigung jener Bauten, wieder beginnen. Das Zimmer, welches dazu gebraucht wird, ist von der verehrlichen Lazareth-Direktion bewilligt worden, so lange nicht etwa der zunehmende Krankenstand eine Aenderung erheischt. Hiernach ist der Artikel im heutigen Westfälischen Merkur: Münster, den 29. Dezember, zu berichtigen. (S. d. gestr. Ztg.) **Dr. Schickedanz**, Militär-Oberprediger.

†* **Münster**, vom 31. Dezember. Einem sich verbreiteten Gerüchte zufolge, gibt man sich der Hoffnung hin, daß der so allgemein beliebte und geachtete Garnisonpriester Lampenscherf an der kathol. Militairgemeinde nicht seinem Rufe nach Düsseldorf folgen, sondern hier bleiben werde. Man sagt, der würdige Mann sey als Domprediger und Domherr an der hiesigen Cathedrale in Vorschlag gebracht. Erstere Stelle ist durch die Wahl des bisherigen Dompredigers Hrn. **Dr.** Kellermann zum Bischof, erledigt.

* **Bielefeld**, vom 30. Dezember. Gestern Nachmittag ist dem Kaufmann und Landwehroffizier Gante hier, welcher in der bekannten Angelegenheit die Folge der Windel-Helmichschen Streitsache ist, ehrengerichtlich verwarnt war, aber ein neues Ehrengericht beantragte, event. um Entlassung bat, da die Ansichten, wegen welcher das ehrengerichtliche Erkenntniß den Offizieren Delius und Consbruch ihre Entlassung aus dem Dienst zuerkannt hat, auch die seinigen seyen; diesem Gante ist eine Kabinetsordre folgenden Inhalts publizirt: „er solle sein Gesuch zurücknehmen, dann würde Sr. Majestät Gnade dasselbe als nicht gethan ansehen; wolle er aber bei demselben verharren, so würde es, insofern es das Ehrengericht anbeträfe, abgeschlagen; was seinen Abschied anbelange, werde er denselben nicht erhalten, vielmehr solle er dann zum Unteroffizier der Landwehr degradirt werden."

Wie man vernimmt, erwarten die Landwehr-Offiziere noch ihren Bescheid, und Herr Gante sowohl wie diese wollen auf ihrem Antrag bestehen und erwarten, in wie weit man gegen sie das Präjudiz vollstrecken wird.

Es ist dies abermals ein relatanter Fall in unseren hiesigen Militairverhältnissen: man erwartet in großer Spannung den Ausgang der Sache. Die Veröffentlichung dieser sämmtlichen Angelegenheiten durch den Druck steht uns in den nächsten Tagen bevor.

Köln, vom 30. Dez. Die Majorität der Handelskammer in Barmen hat, wie bereits mitgetheilt worden, auf eine den Geld- und Effekten-Markt betreffende Anfrage des Finanzministers ihr Gutachen dahin ausgesprochen: „daß es im Allgemeinen von großem Nachtheile seyn würde, wenn das Gesetz, welches die Zeitverkäufe von Quittungsbogen der Eisenbahnen beschränkt, aufgehoben werden sollte. Die Majorität der Kammer hält sich überzeugt, daß dieses das Signal zu neuen Aktien-Schwindeleien seyn und dadurch noch mehr Staatsbürger und Familien ruinirt werden würden." Die Kölnische Handelskammer ist anderer Ansicht gewesen. Ihr Gutachten lautet:

Das von uns mittelst verehrlicher Verfügung vom 21. d. geforderte Gutachten beehren wir uns dahin hiermit zu erstatten, daß wir vollkommen jener Ansicht beipflichten, welche in den Gesetzen vom 13. Mai 1840 und 24. Mai 1844 Beschränkungen des Verkehrs sieht, welche ohne ihren Zweck, Beputzung der Staatsbürger vor Aktienschwindel und daraus entspringenden Verlusten, zu erreichen, den zur Entwickelung der Volkswohlfahrt so mächtig beitragenden Unternehmungsgeist schwachen, oder in künstlich geschaffenen Bahnen leiten und durch suspendirte Rechtssicherheit in die Thatkraft der Nation nach innen und in den Credit derselben nach außen störend eingreifen. Wir halten dafür, daß das Uebermaß der Unternehmungslust, der Schwindel in allen Zweigen des Verkehrs, durch Gesetze nicht ausgerottet werden kann, ohne daß diese Gesetze zu gleicher Zeit den wohlbemessenen Unternehmungsgeist lähmen und vernichten und die Gefahr eines möglichen Mißbrauches der Freiheit zum Handeln erscheint uns gering gegen die Gefahr der Erschlaffung und Entkräftung. Jene Gesetze bevormunden, um in einzelnen Fällen gegen einen möglichen Mißbrauch der Verkehrsfreiheit zu bewahren, und verhindern dadurch in der Mehrzahl der Fälle den Gebrauch jener Freiheit, die es einzig vermag, Großes zu projectiren und zu vollenden. Zur Begründung dieser Ansicht erlauben wir uns, Folgendes vorzutragen: Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Verordnung vom 17. Januar 1836, die durch Beschränkung des Verkehrs mit spanischen Papieren die Reihe der auf dem Effekten-Verkehr heute lastenden Beschränkungen eröffnete, den Schwindelgeist nicht gehoben, sondern nur auf die mit dem Jahre 1837 auftauchenden Eisenbahn-Unternehmungen hinübergeleitet hat. Der Verordnung vom 13. Mai 1840, gegen ausländische Papiere gerichtet, kann die doppelte Absicht untergelegt werden, vor Schwindel zu behüten und den Unternehmungsgeist auf inländische Unternehmungen zu concentriren; den ersten Zweck hat dieselbe nicht erreicht, wie die Periode von 1843 und 1844, in welcher der Börsenschwindel einen neuen Culminationspunkt erreicht hatte, beweist. Aus dem zweiten Gesichtspunkt betrachtet, mag es zweifelhaft erscheinen, ob durch Ausschluß des Auslandes der Unternehmungsgeist mehr auf innere Unternehmungen sich concentrirt hat. Wenn aber auch ein augenblicklich günstiger Einfluß nach dieser Seite hin zugegeben werden müßte, was uns bei der Beobachtung, daß die Perioden der Unternehmungslust, wie die der Krise in den meisten europäischen Staaten in innigem Zusammenhange stehen und an den Hauptbörsenplätzen fast gleichzeitig eintreten, sehr zweifelhaft erscheint, so ist es dagegen unverkennbar, daß gegen diese dem Verkehr in ausländischen Papieren diesseits auferlegten Beschränkungen wesentlich dazu beigetragen haben, daß die preußischen Papiere keinen Cours an fremden Plätzen haben gewinnen können. Diese Annahme bleibt auch dann noch gültig, wenn zugegeben wird, daß die ungünstigen Bestimmungen des Eisenbahn-Gesetzes vom Nov. 1838 den Credit dieser Papiere an fremden Börsen besonders untergraben haben. Preußen hat am wenigsten Ursache, für jetzt dem Effekten-Austausch mit dem Auslande entgegen zu treten, da die Mittel des Inlandes die Nachfrage nach Capital nicht decken, deren höherer Zinsfuß der Weiterentwickelung der nationalen Industrie in den Weg tritt und das wohlverstandene volkswirthschaftliche Interesse es erheischt, bei so bewandten Umständen die Heranziehung des Capitals von auswärtigen Plätzen, wo der Zinsfuß niedriger, zu erleichtern.

Die Verordnung vom 24. Mai 1844 ist gegen den Schwindel in inländischen Eisenbahn-Unternehmungen gerichtet und hat diesen Zweck scheinbar erreicht; jedoch auch nur scheinbar. Eine baldige Abnahme des Effektenhandels im Allgemeinen, nicht des Schwindelgeschäftes insbesondere, ein Fallen sämmtlicher Course und eine allgemeine Geldkrise war die Folge nicht dieser Verordnung an sich, sondern weil diese Verordnung zu einer Zeit in Kraft trat, wo die Spekulation bereits ihren Culminationspunkt erreicht und in naturgemäßem Wechsel die allzu hoch gespannte Steigerung der Course ein Fallen derselben vorbereitet hatte. Wäre das Gesetz vom 24. Mai 1844 einer steigenden Bewegung der Börse begegnet, so würde es, wie die früheren Gesetze, den Schwung dieser Bewegung höchstens augenblicklich gelähmt, die Unternehmungslust und mit ihr den Schwindel jedoch vielleicht für lange Zeit von den Eisenbahn-Unternehmungen ab auf andere Zweige der Spekulation geleitet haben. Das Gesetz von 1844 hat die bereits nahe Tendenz zum Fallen, die naturgemäß sich in leisen Schwingungen den Börsen mitgetheilt und ihre Wirkungen auf weite Kreise wechselnder Besitzer geäußert haben würde, auf einen plötzlichen ungeahnten Moment concentrirt, dadurch das Eigenthum derjenigen Personen, die gerade in jenem Momente im Besitze von Aktien waren, auf einen Schlag bedeutend reducirt und durch diesen Eingriff das Vertrauen in die Rechtssicherheit und mit diesem den Credit der deutschen Eisenbahn-Unternehmungen im In- und Auslande erschüttert, ja vernichtet. Diese Vernichtung des Vertrauens hält das Kapital in den Händen der Besitzer fest und trägt wesentlich dazu bei, die allgemeine Geldkrise, die in einer zu starken Nachfrage nach Kapital zur Anlage von Eisenbahnen in den schlechten Ernten der letzten Jahre und in der starken Auswanderung ihre Hauptgründe haben mag, zu steigern und zu verlängern. Wird auf dem Effektenmarkte das erschütterte Vertrauen durch Aufhebung der Gesetze vom 19. Jan. 1836, 13. Mai 1840 und 24. Mai 1844 wieder hergestellt und Gewähr gegen künftige plötzliche Beschränkungen, wie die in jenen Gesetzen enthaltenen, gegeben, so ist von dieser Maßregel mit Zuversicht zu erwarten, daß diejenigen Kapitalien, die jetzt aus Mißtrauen müßig in den Händen der Besitzer ruhen, dem Geldmarkte wieder zuströmen und sowohl den Eisenbahn-Aktien wie allen andern Papieren wieder aufhelfen werden. Die Aufhebung jener hemmenden Beschränkungen muß um so dringender erscheinen, je mehr es erkannt wird, daß bei einer so großen Kapitalanlage, wie die Eisenbahnen solche erfordern, die größte Garantie für das Ganze wie für den Einzelnen darin liegt, daß die Betheiligung sich über möglichst weite Kreise erstrecke; ein Ziel, was unmöglich erreicht werden kann, wenn die volle Freiheit des Verkehrs durch beschränkende Gesetze verkümmert wird. In dem Vorschlage, statt der Anklagbarkeit der Zeitverträge eine prompte Erfüllung derselben durch ein abgekürztes Prozeßverfahren zu sichern, sehen wir ein ferneres zweckmäßiges Mittel, das gesunkene Vertrauen wieder zu beleben, da die Rechtssicherheit die erste und unerläßlichste Bedingung des Vertrauens, wesentlich auf einer prompten Administration der Justiz beruht. Schließlich sey es uns erlaubt, noch ehrerbietigst vorzutragen, daß, wenn auch für jetzt die Beibehaltung des §. 1 des Gesetzes vom 24. Mai 1844, welcher die Projectirung einer Eisenbahn erschwert, den Geldverhältnissen entsprechend zu erachten, eine dauernde Beibehaltung dieser Bestimmung jedoch nicht geboten erscheint, da auch diese Bestimmung den Unternehmungsgeist hemmt und dem Staate die Mitwirkung vieler Kräfte bei künftiger Projektirung von Eisenbahnen entzieht, welche bei weiser Leitung im allgemeinen Interesse nützlich verwandt werden können.

— Sicherm Vernehmen nach ist der bisherige Oberprokurator beim königl. Landgericht zu Cleve, Hr. Zweiffel, an die Stelle des Herrn Oberprokurators Grundschöttel, und der Staatsprokurator Hecker an die Stelle des Hrn. Müller nach Köln versetzt worden. (K. Z.)

Karlsruhe, vom 23. Dezbr. Die heutige „Rundschau" (bekanntlich von Mathy geleitet) schreibt: „Durch die seit längerer Zeit vorbereitete, nunmehr verkündete Aenderung in der Besetzung der obern Verwaltungsstellen verschwindet zunächst die doppelte Leitung der Verwaltung, wie sie durch die bisherige Geschäftsabtheilung zwischen dem Präsidenten und dem Direktor des Ministeriums eingeführt war: die Stelle eines Ministerialdirektors ist zwar beibehalten, allein mögen die Geschäfte zwischen ihm und zwischen dem Inhaber der Präsidentenstelle getheilt werden, wie sie wollen, sie werden mit vollständiger Einheit der Grundsätze, des Willens und der Richtung geleitet werden; der viel beklagte und in der Kammer so kräftig beschworene Doppelgeist ist gewichen und im hohen Interesse der Verwaltung selbst liegt es, daß er nicht wiederkehre. Die neue Verwaltung wird von dem Kern der Bürger im Lande und — wir zweifeln nicht — von dem ihm befreundeten Theile der Staatsdiener mit Freuden begrüßt werden; sie kann zur Herstellung eines bessern Verhältnisses zwischen Beamten und Bürgern und dadurch zu einem günstigen und gedeihlichen Gange der öffentlichen Angelegenheiten führen."

Biberach, im Königreich Würtemberg, vom 26. Dez. Gestern Nachmittag zwischen 1 und 2 Uhr wurde hier in den obern Stadttheilen und in den nahe gelegenen höheren Ortschaften Rißegg und Rindenmoos ein verticaler Erdstoß, einer Explosion von einer Kanone, in andern Häusern dem Zusammenstürzen von Holzhaufen ähnlich, verspürt. Dabei klirrten in freistehenden Wohnungen außer der Stadt die Fenster und freistehende Gegenstände in den Zimmern. Der Barometerstand war = 26. 1,4‴, der Thermometer + 2°, der Himmel umwölkt, Westwind. Der Erdstoß kam von Nordost und ging nach Südwest. Abends stieg die Kälte auf 0. Den 23. hatten wir einen Barometerstand von 25. 7,4‴. (Auch in Ebingen ward um dieselbe Zeit jener Erdstoß mit donnerähnlichem Getöse bemerkt.)

---

es, sie anzuhören und ihnen Beifall zu zollen. Nur eines ist auffallend: daß Raupach, der verhöhnte, mißhandelte, durch sein vortreffliches Charaktergemälde „Vor hundert Jahren" eigentlich in Deutschland diese Richtung angebahnt hat, und daß diejenigen diese Bahn verfolgen, die ihn — und mit Recht, weil er ein Alleinherrscher war, der das Publikum und den Theatergeschmack tyrannisirte und wie alle Despoten unter hundert pedantischen Einfällen auch hie und da einen originellen und glücklichen hatte — zu stürzen suchten und ihn wenigstens, wie es scheint, vermochten, seiner Muse Schweigen zu gebieten. Von einer Nachahmung Raupachs ist freilich hier nicht die Rede, höchstens von einer Fortsetzung und Erweiterung. . . .

Eines großen Vorzugs des Laube'schen Stücks müssen wir jetzt schon gedenken. Es ist, wenn man will, ein Tendenzstück, ein politisches Drama, aber gewiß der edelsten Art. Die Tendenzen sind nicht wie in andern neuern Tendenzdramen, äußerlich auf die klaffenden Wunden des Drama's als Pflaster aufgeklebt, um sie zu verdecken, sondern sie ergeben sich im natürlichsten Wege aus den Charakteren und ihrer Stellung zu einander von selbst. Die Tendenz des Drama's ist die Schiller'sche, der wesentlichste Theil von Schiller, ja Schiller selbst, seine Persönlichkeit, sein Charakter, seine Stellung zur Welt. Was Laube sagt, hat Schiller auch gesagt, wenn auch nicht mit denselben Worten, doch dem Sinn und der Richtung nach. Daher würden sich die Intendanzen und Direktionen, welche aus gewissen Rücksichten die Aufführung des Dramas hindern wollten, dem gefährlichen Schein aussetzen, daß sie Schillers Tendenzen, Schillers Ansichten, Schillers Gesammterscheinung confisciren. Sie haben aber eine zu große Ehrfurcht vor Schiller, schon deshalb, weil seine Stücke den Theatern schon Hunderttausende eingetragen haben, um sich einer solchen Engherzigkeit schuldig zu machen. Die Opposition gegen Schulzucht und Staatsordnung, welche in die That überzugehen Anstalt macht, wird ohnehin in Laube's Stück durch die geheimen Zusammenkünfte der „Bande" parodirt und verspottet, hiemit aber auch jede Geheimbündnerei, dieser Popanz, der schon so manchem in Deutschland ein unbehagliches Alpdrücken verursacht hat.*) (Hier folgt eine Analyse des Stücks, die mit folgenden Worten schließt:)

Mit dem vierten Akt, für die meisten Dramen eine gefährliche Klippe, erhebt sich das Stück auf seinen geistigen und dichterischen Höhepunkt. Dieser Akt beweist, daß es nur der psychologischen innern Wahrheit und einer aus dem Herzen frisch und frei strömenden Sprache, nicht des Aufwands von äußerlichen Theaterkunststücken bedarf, um eine mächtige Wirkung zu erzielen. Dies bewährt sich sowohl in der Unterredung des Herzogs mit der Gräfin, welche Schiller und seine Sache aufs beredteste und wärmste vertheidigt, als namentlich in dem Zwiegespräch zwischen dem Herzog und Schiller. Vielleicht hat hier Laube daran gedacht, wie ein Dichter der neuesten Zeit, dem dazu die seltene günstige Gelegenheit wurde, vor einem Könige hätte sprechen sollen, aber nicht gesprochen zu haben scheint. In der fünften Scene des vierten Akts stehen sich der Herzog und Schiller, jeder in seiner concentrirtesten individuellen Ueberzeugung und Berechtigung gegenüber. „Der Mensch ist keine Maschine!" ruft Schiller. „Konnte unser Ideal dem Herrn der Karlsschule wohlgefällig werden? Vor unsern Augen war Kampf und Gewalt gegen die Vertreter des Landes, vor unsern Augen Verhöhnung des Freiheitsgedankens, welcher jenseits des Weltmeers schmetternde Siege erfocht, vor unsern Augen Verhöhnung deutschen Drangs nach eigener Literatur und Kunst, vor unsern Augen all und überall Druck auf Hirn und Herz. Mußte da nicht jener entsetzliche Zustand in uns entstehen, welcher die Augen schließt und blind mit dem Haupte gegen die Schranke rennt, mußten nicht da die Räuber entstehen, welche man nun so entsetzlich findet? Sie mußten entstehen, und die deutsche Karlsschule ist die Mutter des Stücks, der Herzog von Würtemberg ist der Vater desselben!" Dagegen sagt der Herzog: „Wenn ich Gott selbst und im Begriff wäre, diese Welt zu schaffen, und ich sähe voraus, daß deine Räuber in dieser Welt geschrieben und mit Beifall aufgenommen werden sollten — ich ließe die Welt ungeschaffen." Die Räuber gelten dem Herzog für ein Arsenal aller jener Grundsätze, die, den gänzlichen Umsturz der bis dahin bestandenen sittlichen und politischen Weltordnung vorbereitend, unter seinen

*) Die „Bande" zieht jubelnd ein, man singt: „Ein freies Leben führen wir!" Man läßt die Nacht und die Freiheit, den jüngsten Tag in Schwaben, die Zukunft und die Republik leben, wo es kein Eigenthum und kein Erbrecht, und namentlich keine Examina und keinen Garrer mehr geben solle. Diese Conspiration ist eine jener unschuldigen Phantasieen, wie sie häufig auf Schulen vorkommen. Die lustigen Gesellen deuten im Laube'schen Stück ihre gleichnamigen Vorbilder in Schillers Räubern nur in leichtem Umriß an; nur Schiller und nächst ihm Koch ragen aus diesem Schülerbund selbstständig hervor.

Nürnberg, vom 25. Dezember. Ein trauriges Aufsehen machen schon seit einigen Jahren die häufigen Erkrankungen der Arbeiterinnen in den Zündholzfabriken, und besonders ist es das Leiden des Kieferknochens, welches auch in Wien einigemal beobachtet, hier in der überwiegenden Mehrzahl von Fällen mit dem Tode der damit Befallenen endigte. Das Uebel entwickelt sich langsam und verursacht keine besondern Schmerzen; würde der krankhafte Knochen nicht herausgenommen, so würde er sich selbst abstoßen. Alle bis jetzt angewandten Mittel gegen das Umsichgreifen der Krankheit hatten keine besonderen Erfolge, so wenig, als wenn die davon Befallenen längere Zeit sich von der Arbeit zurückziehen.

Freihr. v. Bibra, der sich vorzugsweise mit der organischen Chemie beschäftigt, hat durch längere Beobachtungen und Versuche an lebenden Thieren gefunden, daß die Veränderung der Kieferknochen nicht die Phosphordämpfe erzeugen, sondern daß sich jenes Ozon entwickelt, welches Schönbein in Basel beschrieben hat. Frhr. v. Bibra wird demnächst seine Studien und Erfahrungen über die im hiesigen Krankenhause beobachteten Fälle vom chemisch-physiologischen Standpunkte aus veröffentlichen, der Spitalarzt Dr. Geist liefert zu dieser dem wissenschaftlichen Publikum höchst interessanten Schrift anatomische und medicinische Beobachtungen. (A. Z.)

Kassel. Den 15. Dezember, Vormittags 11 Uhr, verschied zu Wehlheiden die unverehelichte Anna Sophia Müller (Tochter eines Unteroffiziers im ehemaligen landgräflich hessischen Regiment „König" zu Kassel), ein seltenes Muster von Dienstbotentreue in dem hohen Alter von 90 Jahren und 12 Tagen. — Sie war geboren zu Marburg am 3. Dezember 1756, und diente seit ihrem 16. Lebensjahre bei einer und derselben Familie mit Treue, Redlichkeit und Liebe, indem sie 10 Jahre lang bei dem Fabrikanten und Kaufmann Bücking in Marburg, und als dessen Tochter den damaligen Garnisons-Auditeur, nachmaligen Obergerichts-Anwalt Weyler sen. heirathete, 55 Jahre bei diesem, und nach dessen Tode bei den Hinterbliebenen; im Ganzen also 65 Jahre. Bis in ihr 88. Lebensjahr war ihr Geist und Körper kräftig und gesund. In den beiden letzten Jahren stellte sich Altersschwäche ein; doch blieb ihr Geist lebhaft, und kein Abend verfloß, an dem sie nicht mit religiösen Gesängen den Schöpfer und Erhalter ihres langen Daseyns pries. Sie behielt Sprache und ihre Seelenkräfte bis zum letzten Augenblick; mit freudigem Hinblick auf ihren tadellosen Wandel schied sie muthig und gefaßt aus diesem Leben. — Den 19. Dezember, Nachmittags 3 Uhr, ward sie auf dem Friedhofe zu Wehlheiden feierlich beerdigt.

Sachsen-Coburg-Gotha. Wie schon erwähnt, wurde in der zwanzigsten Sitzung der Coburgischen Landstände der Gesetzentwurf über die Verantwortlichkeit der Staatsbeamten wegen Verfassungsverletzung mit Stimmeneinhelligkeit angenommen. Der Abgeordnete Briegleb erstattete mündlich den Commissionsbericht und befürwortete ihn dahin, daß, da er sich nicht nur über die Strafandrohung und Bestimmung des Strafmaßes, sondern auch die Aufstellung eines Staatsgerichtshofes und Maßregeln zur Sicherung der Strafvollziehung verbreite, alle Wesentlichkeiten des Gesetzes über Verletzung berücksichtigt seyen. Sofort ging man zur Einzelberathung über. Hervorzuheben sind Art. 9, wonach beschlossen wurde, darauf anzutragen, daß die ertheilten Erkenntnisse binnen vier Wochen vom Tage der Publikation auf Kosten der Landeskassen durch den Druck öffentlich bekannt zu machen seyen; ferner Art. 17, der einfach dahin gestellt wurde, daß eine Abolition bezüglich der Verfassungsverletzungen nicht stattfinde, und daß der Landesherr rücksichtlich der erkannten Strafen keine Begnadigung ertheilen würde — eine Bestimmung im Wege der Vereinbarung von dem herzogl. Landtagskommissär zugesichert und als dankenswerthes Zugeständniß seitens der Kommission anerkannt worden war. Bei Art. 15 wurde zur Vermeidung der Annahme, als sollte die Kompetenz des deutschen Bundes erweitert werden, beschlossen, bei der Bestimmung über die Vermittlung resp. Entscheidung des deutschen Bundes als Garants der Verfassung die Worte: „innerhalb der Gränzen der bundesgesetzlichen Bestimmungen" einzuschalten. Ueber den Inhalt der Amendements war schon in den Kommissionssitzungen eine vorläufige Vereinbarung mit der Staatsregierung getroffen worden.

⊛⊛ **Frankfurt**, vom 30. Dezember. Mit Hinblick auf die wiederholt von der deutschen Bundes-Versammlung zu Tage gelegte Bereitwilligkeit, gemeinnützige Erfindungen und Entdeckungen mittelst Verleihung von Prämien zu ermuntern und belohnend anzuerkennen, beabsichtigt ein hier jetzt wohnender Landsmann Linne's, dieselbe mit einem glücklichen Fund bekannt zu machen, zu welchem seine Forschungen im Gebiete der Pflanzenwelt ihn geführt und dessen Ausbeutung im Großen unsern Fabriken den theuren Indigo vollkommen entbehrlich machen würde. Der Anbau der Pflanze nämlich, in welcher derselbe alle Eigenschaften dieses kostbaren Färbestoffes entdeckt haben will, ist unter allen Zonen Deutschlands statthaft und mit einem vergleichsweise nur geringen Kostenaufwand verknüpft, so daß durch deren Erzeugung unserer Volkswirthschaft eine auf Millionen sich berechnende Ersparniß an baarem Gelde, die jetzt ins Ausland gehen, erwachsen würde.

In Betreff der Modalitäten der vielbesprochenen östreichischen Anleihe, wollte man an der Börse wissen, es würde sich deren Belang auf die runde Summe von 100 Millionen fl. Conv.-M. nominell belaufen, wofür 2½ proz. Obligationen ausgegeben werden sollen, die mit einer Prämien-Lotterie verknüpft wären. Der desfallsige Plan soll zu Paris vollständig ausgearbeitet und von Hrn. Salomon v. Rothschild mit nach Wien genommen worden seyn, um zur Genehmigung dem Finanz-Präsidenten Freiherrn v. Kübeck vorgelegt zu werden. Mit diesem Plane aber hofft man um so gewisser Kapitalisten und Spekulanten zur Betheiligung bei dieser Finanzoperation anzuködern, als derselbe mit den Vortheilen einer regelmäßigen Zinsertrag gewährenden Fondsanlage die Aussicht auf Spielgewinnste darbietet und sohin einer nationalen Leidenschaft schmeichelt, der wie bekannt unsere Vorfahren schon zu Tacitus Zeiten zugethan waren und die noch jetzt nicht bei den Deutschen erloschen ist.

Auch in unserer Stadt tauchte unlängst der Gedanke auf, einen Freihandels-Verein zu errichten. Derselbe ist jedoch der Rücksicht gewichen, daß mit Hinsicht auf die letzthinnigen Vorgänge in England das bisherige System des Zollvereins zu modifiziren, nicht an der Zeit sey, zumal dann eigensüchtige Absichten verfolgt werden möchten, die zu befördern eine wohlverstandene Handels- und Gewerbspolitik nicht erlaubte.

Oestreich.

Teschen, vom 21. Dezember. Das bereits in Galizien veröffentlichte neue Robothpatent gleicht jenem für die Provinz Mähren in den meisten Theilen. Dadurch ist die Roboth in Galizien gegen früher etwa um die Hälfte vermindert. In ganz Galizien herrscht wie in Krakau vollkommene Ruhe; selbst die so lange umlaufenden Gerüchte: an dem und jenem Tage stehe der Ausbruch eines neuen Aufstandes bevor, haben aufgehört. Die meisten Emissäre dürften das unsichere Feld geräumt haben. (A. Z.)

Rußland und Polen.

Aus Königsberg, vom 20. Dezember schreibt die Allgem. Ztg.:

Nachträglich zu meinem Schreiben vom 17. kann ich Ihnen über den Unfall, von welchem der Kaiser von Rußland am 9. in Kowno betroffen worden, noch folgendes Nähere mittheilen.

Man hatte zur Ueberfahrt Sr. Majestät das dünne, nur über den halben Strom reichende Eis mit Brettern belegt, auf welchen der Wagen bis an den Prahm, der auf der offenen Stelle angelegt war, mit Menschen gezogen werden sollte. Nahe am Ufer hielt man das Eis für stark genug, und unterließ das Legen von Brettern, auch redete man dem Kaiser zu, mit dem Grafen Orloff ruhig im Wagen sitzen zu bleiben. Allein schon bei dem raschen Herabrollen von dem steilen Ufer durchschnitten die Räder das Eis, und der Wagen sank nach und nach. Graf Orloff rettete sich durch einen Sprung auf das Eis, der Kaiser wollte es ebenso machen, der Wagen war inzwischen aber zu tief eingesunken, daher Se. Maj. auf den Kutschersitz stieg. Von da trat er auf die Schulter des Stadtkommandanten, der bis an die Brust im Wasser stand, und erreichte so mit einem Sprunge festen Boden. Es geschah dieß um Mitternacht beim Scheine vieler Feuer, die man an beiden Ufern angezündet hatte. Der Kaiser begab sich in die Wohnung des Gouverneurs Kalkatin zur Ruhe, und um 6 Uhr meldete man ihm, daß jetzt der Uebergang vollkommen sicher sey. Inzwischen war durch die Nacht-Telegraphen von Warschau die Nachricht eingegangen, daß auch die Weichsel sehr schwierig zu passiren sey, und da beschloß Se. Majestät die Rückkehr nach St. Petersburg. Dem vorgenannten Stadt-Kommandanten machte der Kaiser ein Geschenk von 1000 Silberrubel und verlieh zweien seiner Söhne Freistellen im Cadettenkorps. Mit freudiger Bewegung begrüßte man in Petersburg die Rückkehr des Monarchen. (A. Z.)

Frankreich.

Paris, vom 30. Dezember. Der Moniteur widerlegt das Gerücht von der Kränklichkeit des Königs.

— In Folge der Protestation Normanby's gegen die spanische Heirathsphrase im Neujahrswunsch des päpstlichen Nuntius Fornari waren alle Fonds an der Börse ungemein gedrückt.

— Das „Journal des Debats" beeilt sich, heute die Erklärung des östreich. Beobachters zu wiederholen, wonach die französische Regierung, nicht im März, sondern erst am 18. November c. von der Einverleibung Krakaus amtlich in Kenntniß gesetzt worden sey.

— Die „Reforme" will wissen, die Kammereröffnungsrede des Königs werde der spanischen Heirathen mit keinem Wörtchen erwähnen.

— Dasselbe Blatt versichert, die Königin Viktoria habe aufs Neue ihren Entschluß zu wissen gethan, die für sie in den Tuilerien bereit liegenden Neujahrsgeschenke nicht anzunehmen.

— Eine Generalversammlung sämmtlicher hiesiger Bäcker hat am Sonnabend beschlossen, daß von diesem Tage alle Neujahrsgaben abgeschafft werden. Dafür wollen sie jedes Jahr im Laufe des Januar den Armen 400,000 Kilogr. Weißbrod schenken. Wir gratuliren zu dieser Maßregel, die einer Geldsumme von 200,000 Fr., nämlich bei jetzigen Getreidepreisen, entspricht.

— Die Kälte ist hier so scharf, daß dadurch das Elend in und außerhalb Paris ungemein vermehrt wird.

— Dem Courrier zufolge hat Abd-el-Kader denn doch einen Brief an das Kabinet gerichtet, den er den Emissären bei Auslieferung der Gefangenen zur Beförderung übergab. Dieser Brief soll in einem Ministerrathe diskutirt worden seyn. Doch verlautete bisher noch keine Silbe über dessen Inhalt. Das Räthsel der Unterwerfung des Emirs besteht also noch fort.

Der „France" wird aus London geschrieben:

„In den Tuilerien habe man von der Abberufung Barbet de Jouy's die Möglichkeit einer Annäherung Lord Palmerstons erwartet. Allein Letzterer ist steif und stumm nach wie vor. Zudem hat die Königin Victoria kürzlich einer hohen ihr verwandten Person auf dem Festland geschrieben:

„Es würde sie sehr freuen, wenn man in Paris seine Unschuld nachzuweisen vermöchte, sie habe jedoch alle Ursache daran zu zweifeln." Dieser Brief soll authentisch seyn, und die Depeschen Saint-Aulaires immer trüber lauten. Der König Leopold fühlt, daß er seine Rolle als Vermittler bei seiner königl. Nicht nur der Form nach erfüllen könne. Im Grunde aber ist er überzeugt, daß er das herzliche Einverständniß nicht wird wieder zusammen kitten können. Er wird hierher nach London kommen und es an Betheurungen über das kummervolle Herz seines Schwiegervaters nicht fehlen lassen; aber weder Handschreiben noch gefühlvolle werden der englischen Politik genügen."

— Die neueste indische Post bildet den Gegenstand des leitenden Artikels im Debats. Vor Allem fesseln seine Aufmerksamkeit die Ereignisse in China. Während die Chinesen in Macao und Canton gegen die Europäer fortwährend vom größten Ingrimm beseelt, zeigen sie sich im Norden (Shang-Hai und Ning-Po) viel sanfter und verträglicher. In Ning-Po gingen die Handelsgeschäfte schlecht, dagegen in Shang-Hai sehr gut. Der Himmel hauptsächlich sorgte für des Handels Blüthe. Einem höchst strengen Winter folgte ein überaus regenreiches Frühjahr, so daß man für die Reis-Ernte fürchtete. Im Mai, Juni und Juli, wo die Aecker Feuchtigkeit brauchen, herrschte eine unablässige Dürre, so daß die Schiffahrt auf den Kanälen aufhörte und die Getreidepreise enorm stiegen. Die Chinesen flehten zu allen ihren Gottheiten um besseres Wetter; ein allgemeines Fasten wurde angeordnet, öffentliche Prozessionen abgehalten und als endlich nichts half, verwandelte sich diese Religiosität in Wuth gegen die machtlosen Götter und warfen die Einen ins Wasser, weil sie den Regen nicht hemmen, die Andern ins Feuer, weil sie der Dürre nicht abhelfen konnten. In Folge dieser Verhältnisse brachen bösartige Krankheiten, namentlich die Cholera, aus, die wie in Europa zu dem Glauben umherreisender Vergifter führte. Die Behörden hatten große Mühe, dem allgemeinen Schrecken Schranken zu setzen und das Volk von dem Aberglauben zu heilen.

Kaum hatte sich die fixe Idee der Vergiftung entfernt, als an den Straßenecken von Ning-Po Anschläge erschienen, welche die Bevölkerung ermahnten, auf ihrer Hut zu seyn, vor den Schaaren böser Geister, die zur Nachtzeit in den Straßen umher wandelten, ein wüthendes Geräusch machten und den Einwohnern zu schaden suchten. Als einziges Rettungsmittel wurden gewisse Zaubersprüche und namentlich rothe Kleider empfohlen. Auch Becken und andere metallene Gefäße solle man sich besorgen, um die bösen Geister von sich abzuhalten.

Die guten Chinesen gingen in die Falle, die ihnen offenbar von einigen pfiffigen Rothstoff- und Metallwaaren-Händlern gelegt wurde. In kurzer Zeit waren alle derartigen Artikel vergriffen. Als dieß vorüber, sollte ihr Schrecken von Neuem ausgebeutet werden. Ein furchtbares Erdbeben trat ein und da hieß es, daß die Europäer daran

---

Füßen den Boden bereits fühlbar unterwühlen; er darf, er muß, um sich selbst treu zu bleiben, diesen gefährlichen Geist bekämpfen, er thut damit, wie er selbst es im Geiste der damaligen Zeit nennt, nur seine „verdammte Schuldigkeit." Er fordert, daß Schiller seine Dichtungen künftig vor dem Druck zur Prüfung und Durchsicht vorlege. Schiller sieht ein, daß hier seines Bleibens nicht ist, wenn er nicht um seine Individualität gebracht, seines innersten Selbsts verlustig seyn soll; er beschließt zu fliehen. Wie diese Flucht vorbereitet und in Begleitung Kochs ausgeführt wird, schildert der fünfte Akt, gleichsam nur der Anhang des Dramas. Der Herzog läßt den Flüchtigen nachsetzen. Inzwischen läuft die Nachricht ein, daß Schillers Räuber in Mannheim bei der Aufführung den ungetheiltesten Beifall erhalten, alles zur Begeisterung hingerissen haben. Das hat Herzog Karl nicht erwartet. Er glaubt seine Sache verloren, befiehlt die Reiterpatrouillen zurückzuziehen, gesteht, daß seine Welt unter dem Beifallsgeschrei eines neuen Geschlechts zu Grabe getragen werde, daß man „Schwabenstreiche des schwäbischen Herzogs" nennen werde, was er dagegen gethan und gelassen, daß er Gott werde danken müssen, wenn die Nachwelt ihm vergebe ꝛc. Dieses schwächliche Geständniß ist der consequenten Haltung, die der Herzog bis dahin bewiesen, nicht würdig; mußten diese oder ähnliche Worte gesprochen werden, so hätte der Dichter besser gethan, sie einer andern Person des Dramas in den Mund zu legen. Vorzüglich zu rühmen ist die einfache, natürliche und warme Sprache des Stücks. Auch die Charakteristik ist mit Ausnahme weniger Inconsequenzen vorzüglich gelungen, namentlich was die Hauptpersonen, den Fürsten und den Dichter, betrifft. Schiller erscheint zwar nicht ganz so schlicht, so sparsam mit Worten, ja selbst so linkisch, als seine Biographen uns den Dichter schildern. Laube hat ihn, und er konnte wohl auch nicht anders, idealisirt, wie er in seinen Dichtungen erscheint, er läßt ihn den Uebergang vom Karl Moor zum Posa durchmachen, und zuletzt als glühenden Sprecher für die ewigen Rechte und Freiheiten des menschlichen Geschlechts das Wort nehmen. Somit ist die Tendenzseite des Stücks eine nothwendige. Nur sollte sich Laube über das Pathos der Schillerdarsteller nicht beklagen; das Pathos liegt in der Rolle, der ideale Posa ist übermächtig über den wirklichen Schiller, unsere Hofschauspieler sind genöthigt, durch Pathos zu ersetzen, was ihnen an jener Jugendlichkeit abgeht, welche die Rolle eigentlich fordert . . . . Laube hat mit „Gottsched und Gellert" und den „Karlsschülern" das moderne Dichterdrama in Deutschland begründet, und wir wünschen ihm und uns dazu Glück; nur fürchten wir, daß auch Unberufene diese große Erfolge versprechende Dichtung anzubauen versuchen, und die Bühne mit ganzen Schiffsladungen von Dichter- und Schriftstellerdramen überschwemmen werden. Dasselbe Loos traf seit Oehlenschlägers „Correggio" das Künstlerdrama, obschon keineswegs alle Eigenthümlichkeiten, Seiten und Richtungen des Künstlerlebens, das an poetischen Elementen so überaus reich ist, dramatisch erschöpft worden sind, so daß auch auf diesem Gebiete den dramatischen Dichtern noch eine reiche Nachlese übrig bleibt." *)

*) Die Karlsschüler sollten am 30. Dezbr. zum ersten Male auf der Königl. Bühne zu Berlin aufgeführt werden. Hrn. Hendrichs war die Rolle „Friedrich Schiller, Regimentsfeldscheer", zugetheilt.

schuld seyen. Somit wird die Nordluft gegen letztere in neuester Zeit erklärlich.

— Die meisten Morgenblätter kritisiren die Betrachtungen der Debats über die bevorstehenden Kammerarbeiten.

Der Constitutionnel sieht in der Unterstützung der Eisenbahn-Compagnien eine höchst verderbliche Maßregel, weil sie die Kompagnien mit Hoffnungen anschwellen, ohne ihre Hülfsmittel zu vermehren.

Der National findet es sehr drollig, daß man das Hauptaugenmerk auf die spanischen Heirathen und im Innern auf Bereicherung der Börsenwölfe richten wolle, während man die dringendsten, vom Volke längst ersehnten Reformen von sich weisen oder schlummern lassen wolle.

Die legitimistische Gazette de France prophezeiht für die nächste Session dieselbe dialektische Seiltänzerei, wie in allen frühern Jahren. Während das Debats nur zwei Punkte für die Session weiß, stellt die Gazette als Programm nicht weniger als dreißig Reformen, deren Erledigung wichtiger sey, als das Zungengedresche über Frau von Montpensier.

Nantes, vom 25. Dezember. Das Schiff „Monte Christo", Kapitän Collot, von Batavia nach Nantes bestimmt, ist an der Mündung der Loire total verunglückt; von der aus 14 Mann bestehenden Schiffsmannschaft sind sechs gerettet worden; unter den Umgekommenen befindet sich der Kapitän und der Steuermann.

Großbrittanien.

London, vom 29. Dezember. Am 20. d. M. sind wieder zwei hochkirchliche Geistliche, zugleich Mitglieder der Universitäten Oxford und Cambridge, zum Katholizismus öffentlich übergetreten: nämlich Hr. Walker von Oriel College in Oxford, und Hr. Laing von Queen's College in Cambridge. Am Tage vorher hatten 3 andere, schon früher zum Katholizismus übergetretene Mitglieder der Universität Oxford, die katholischen Priesterweihen erhalten: es sind die Herren Lockhart, Oakeley und W. Faber.

Portugal.

Oporto, vom 19. Dezember. Cazal hat seit dem Treffen bei Val de Passos viel schätzbare Zeit verloren, indem er erst den 8. Dez. in Vallongo anlangte; später verlegte er sein Hauptquartier nach Matozinhos (3 engl. Meilen von Oporto). Es geht diesen Morgen das Gerücht, er bereite sich zum Rückzuge vor. — In einer Nachschrift des Korrespondenten heißt es sodann: „Cazal ist im vollen Rückzuge, er hat selbst einiges Gepäck und Kriegsvorräthe verloren, ein Zeichen, daß er's eilig hat .... Eine bedeutende Masse von Guerrilhas rc. ist ausgerückt, um Cazal's Nachtrab zu beunruhigen.

— Nachmittags $4^{1}/_{2}$ U.: An Cazal's schleunigem Rückzug ist nicht mehr zu zweifeln.

Niederlande.

Dordrecht, vom 29. Dezember. Heute ist dahier die Todesstrafe an vier Personen vollzogen worden, die durch den Provinzialgerichtshof von Südholland, wie neulich berichtet wurde, wegen Diebstahls mit erschwerenden Umständen zu dieser Strafe verurtheilt waren. Ein fünfter, der, wie man weiß, gleichfalls zum Tod verurtheilt war, aber weil an Jahren der jüngste, vom König Umwandelung seiner Strafe erhielt, hielt heute seine Strafe des Stäupens und der Brandmarkung unter dem Galgen aus.

Italien.

Rom, vom 19. Dezember. Se. Heiligkeit der Papst soll mehrere anonyme Briefe erhalten haben, welche darauf hinzielen, daß dem bis jetzt noch im Amt seyenden Gouverneur von Rom, Mons. Marini, nicht der Purpur verliehen werde, was früher stets der Fall zu seyn pflegte, wenn ein Gouverneur von Rom diesen Posten verließ. Man erzählt sich dahier, daß öfter die Gouverneure der heiligen Stadt sich kleine „Unregelmäßigkeiten" und „Nachlässigkeiten" hatten zu Schulden kommen lassen, einzig in der Absicht, um Cardinäle zu werden, und man will dieselbe Absicht auch dem Mons. Marini, der beiläufig gesagt lediglich durch die Protection des Hauses Borghese zu seiner gegenwärtigen Würde gelangt ist, zuschreiben. Se. Heiligkeit der Papst, fest entschlossen, keinen altherkömmlichen Gebrauch, wenn dieser schädlich und verwerflich ist, bestehen zu lassen, wird daher den scheidenden Gouverneur nicht, wie dieser hoffte, mit dem Purpur bekleiden, sondern denselben, wenn überhaupt, nur seiner allenfallsigen Befähigung gemäß verwenden.

Gestern wurden mehrere Tausend Brode an die Armen vertheilt und außerdem, da deren Zahl (man sagt 20,000) nicht hinreichte, eine sehr bedeutende Geldsumme gespendet. Die Riesenräume des Colosseums waren durch Notification des Polizeidirectors zu dieser mildthätigen Ceremonie bestimmt und da Alle einzeln zur Empfangnahme der Spenden passirten, so währte dieselbe fast den ganzen Tag.

Fast die zweite Person, welcher man jetzt im Corso oder in den übrigen Hauptstraßen begegnet, ist ein Bettler und die Noth in der Landschaft scheint sehr groß zu seyn. Die römischen Großen sind bekanntlich außerordentlich wohlthätig und auch obige großartige Brod- und Geldaustheilung ist, wie ich mich jetzt genau erinnere, die uralte mildthätige Stiftung einer fürstlichen Familie. (DPAZ.)

Schweiz.

Waadt. Man wird sich noch erinnern, daß unlängst im Gr. Rathe zu Genf Hr. Rigaud-Constant das Gerücht von waadtländischen Munitionen, die den Bürgern von St. Gervais zugeschickt worden seyen, zur Sprache brachte. Nun berichtet der „Nouv. Vaud.," daß es sich aus offiziellen Nachforschungen, die im Kanton Waadt stattgefunden haben, ergebe, daß am 24. September 1846 auf Begehren des Kantonskriegskommissär von Genf, Hrn. Berton, der Regierung von Genf 30 Centner Pulver Nro. 4. u. s. w. verkauft worden seyen. Somit hätten die aus dem Waadtlande bezogenen Munitionen zur Beschießung der Bürger von St. Gervais gedient.

— Durch Beschluß des Staatsrathes hat Herr Cook, ein Engländer, Pfarrer der Wesley'schen Sekte, der seit 5 oder 6 Jahren in Lausanne wohnte, den Befehl erhalten, diese Stadt innerhalb 14 Tagen zu verlassen. Wahrscheinlich haben die religiösen Ansichten des Hrn. Cook diese Wegweisung veranlaßt, denn er war kaum anders bekannt, als durch seine vielen Wohlthaten. (Eidg. Z.)

Türkei.

Trapezunt, vom 29. November. Beder Chan Bey, der berüchtigte Kurdenhäuptling, der zwischen Diarbekir und Mossul zu Bitlis residirt, scheint einen förmlichen Vertilgungskrieg gegen die Nestorianer führen zu wollen, deren er bis jetzt, wie es heißt, 4000 hat hinschlachten lassen. Möge es der Pforte gelingen, diesen Metzeleien Einhalt zu thun, und überhaupt die aufrührerischen Kurdenhäuptlinge endlich einmal zu Paaren zu treiben. Von einigen ausgiebigen Maßregeln und Rüstungen ist aber leider nichts zu vernehmen.

Ali Pascha, der kürzlich mit dem östreichischen Dampfboote von Konstantinopel nach Samsun kam, um an seinen Bestimmungsort als Gouverneur nach Harput zu reisen, wurde unterwegs überfallen und sammt seinem Gefolge, mit alleiniger Ausnahme der Frauenzimmer, umgebracht. Hieraus läßt sich wohl die Sicherheit der Straßen in diesem Theile des osmanischen Gebiets beurtheilen. (A. Z.)

Amerika.

Nachrichten aus Monte Video vom 11. Okt. enthalten Schilderungen über die Grausamkeiten, welche Oribe und seine Truppen bisher verübt haben und fortwährend verüben, welche die Haut schaudern machen. Von diesen Oribe'schen Thaten hatte man erst in der letzten Zeit durch mehrere Ueberläufer, die es nicht länger aushalten konnten und längst zu entfliehen gesucht hatten, ausführlichere und sichere Auskunft erhalten. Eine Gelegenheit zum Entkommen aus Oribe'schen Kriegsdiensten ersahen und benutzten sieben Gemeine und ein Unteroffizier am 8. Oktober, als die Invasions-Truppen Oribe's in einem Hause nach den Vorposten der Monte Videaner eine Mine gelegt hatten, welche, als sie losging, für die im Hinterhalt liegenden Oribe'schen Truppen das Signal zum Hervorstürzen auf die Montevideaner gab. Die letzteren wiesen aber den Angriff mit Glück und kaltem Blute zurück. Die während dem zu den Montevideanern flüchtenden Ueberläufer waren sämmtlich Correntiner.

In Maldonado war einige Tage vorher ebenfalls ein Ueberfall von den Oribeschen Soldaten unternommen und dabei ein Oberst und zwanzig Soldaten des Rivera niedergemacht worden.

Allem Anschein nach fängt nun auch die brasilianische Regierung an, die ihr von Rosas drohende Gefahr zu begreifen. Das offizielle Organ des Diktators hat in einer Reihe von Artikeln Schmähung auf Schmähung gegen die brasilianische Regierung zusammengehäuft. Rosas braucht für seine an Raub, Mord und Plünderung gewohnte Armee neue Beschäftigung, und sobald es auf der einen Seite daran zu fehlen droht, sucht er sie auf der andern Seite zu verschaffen. Die brasilianische Presse bleibt dem Rosas'schen Organ die Antwort nicht schuldig; sie weißt nach, daß Braslien jetzt nicht mehr wie 1844 während des Bürgerkrieges in Rio Grande die Hände gebunden hat, daß es jetzt eine thätige und selbst kriegerische Politik anzunehmen und durchzuführen im Stande ist rc. Der brasilianische Admiral war nach Rio de Janeiro beordert worden und am 10. Oktbr. von Montevideo abgesegelt.

— Aus Corrientes langten den 11. Oktbr. in Monte-Video mehrere offizielle Aktenstücke an, aus denen, wenn sie ächt sind, die volle Bestätigung der früher gegebenen Nachricht von dem zwischen Corrientes und Entrerios (durch Joaquin Madariaga einer- und Urquiza andererseits) abgeschlossenen Frieden sich ergeben würde.

China und Indien.

Triest, vom 23. Dez. Mittelst des gestern Abends eingetroffenen Dampfboots „Imperatrice" erhielten wir Briefe und Zeitungen aus Bombay bis zum 16. Nov., welche ungewöhnlich arm an Neuigkeiten sind. Die Bombayer Blätter füllen ihre Spalten meistens nur mit Mittheilungen von rein örtlichem Interesse. Von Kaschmir ist kaum mehr die Rede; die dortigen Wirren scheinen vorüber und Ruhe und Ordnung wieder hergestellt zu seyn.

Das aus China eingetroffene Schiff „Island Queen" brachte eine Menge Sycee-Gold und Silber, wodurch, wie der Bombay Courier sagt, die Münze, welche so lange aus Mangel an Metall gefeiert hatte, wenigstens einige Monate hindurch Beschäftigung finden wird.

Dasselbe Blatt verfolgt auch mit Interesse die freilich besonders für Ostindien hochstwichtige Route der Ueberlandpost über Triest.

Köln, vom 31. Dezember. Das Treibeis des Rheines hat in Folge der seit einigen Tagen herrschenden heftigen Kälte (heute Morgens um 7 Uhr zeigte das Thermometer — 11,4) so zugenommen, daß der Verkehr mit dem jenseitigen Ufer sehr erschwert ist und die kleine Dampffähre nur mit großer Mühe sich durch die Schollen zu arbeiten vermag. Bei dem überaus lebhaften, seit Eröffnung der köln-mindener Eisenbahn noch bedeutend gestiegenen Verkehre zwischen Köln und Deutz ist es im Interesse des Publikums sehr zu bedauern, daß die jetzigen Einrichtungen zur Ueberfahrt während der Zeit, wo die Rheinbrücke abgefahren ist, nur sehr unvollkommen sind, und kann es nicht dringend genug gewünscht werden, daß die betreffende königl. Behörde den gerechten Anforderungen thunlichst zu entsprechen suche.

Bekanntmachung.

Dem in unserer Bekanntmachung vom 16. d. M. gemachten Vorschlage rücksichtlich der Neujahrs-Gratulationen und Visiten ist durch Einsendung eines milden Beitrags für die Suppen-Anstalt ferner beigetreten:

17) Herr Oberregierungsrath Fasbender,
18) „ Geh. Regierungsrath v. Sybel,
19) „ Apotheker van Baerle,
20) „ Major v. Triebenfeld,
21) „ Seyler,
22) Fräulein Hassinger,
23) Herr Maler Richter,

was wir ergebenst anzeigen.

Düsseldorf, den 31. Dezember 1846.

Die Central-Armenverwaltung.

Z.·. d.·. 3 V.·. Instr.·. ▭ 1. Gr.·. $^{5}/_{1}$ A.·. $6^{1}/_{2}$.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Alle Bäcker und Weißbrod-Verkäufer in hiesiger Sammtgemeinde werden hiermit aufgefordert, ihre Weißbrod-Gewichte und Preis-Verzeichnisse am Sonnabend den 2. Januar l. J., Vormittags von 9 Uhr an, auf dem Rathhause zur Feststellung bei mir vorzulegen. Später eingegebene Verzeichnisse können nicht mehr berücksichtigt werden und haben die Säumigen sich die daraus entstehenden Nachtheile selbst zuzuschreiben.

Düsseldorf, den 29. Dezember 1846.

Der Oberbürgermeister, v. Fuchsius.

Bekanntmachung.

Am 17. d. M., Abends zwischen 10 und 11 Uhr, ist auf dem Wege von Pempelfort nach Golzheim, in der Nähe des städtischen Kirchhofes, von zwei unbekannt gebliebenen Männern ein Raub versucht, dieser jedoch durch die heftige Gegenwehr des Ueberfallenen vereitelt worden. Letzterer hat einen der Räuber, der mit einer Schirmkappe bekleidet war, mehrere Schläge mit einem Stock auf den Kopf versetzt, wodurch derselbe verwundet und so bedeutend verletzt worden seyn soll, daß er, anscheinend besinnungslos, auf dem Platze liegen geblieben ist.

Ich ersuche Jedermann und insbesondere die Polizeibehörden, sich um die Ermittelung dieser Verbrecher zu bemühen und mir von allem demjenigen, was zu ihrer Entdeckung führen könnte, schleunigst Nachricht zu geben.

Düsseldorf, den 29. Dezember 1846.

Der Ober-Prokurator, Schnaase.

Dem hohen Adel und geehrten Publikum zeige ich hiermit ergebenst an, daß bei mir fortwährend Pariser Corsetten zu billigem Preise zu haben sind und bitte um geneigten Zuspruch.

Frau Schmoor, geb. Schnedeli, am Markt Nr. 566, bei Geschwister Maaßen.

Heute erhielt ich frische süße Schellfische, Kabljau, Haderwicker Bollbückinge, englische Bückinge zum Rohessen, marinirte Neunaugen und russischen Kaviar.

J. Hendrichs, Rheinstraße.

---

[1] Auf dem Wege von der Oberbobestraße nach der Franziskanerkirche ist eine Brille in grünem Futteral verloren worden. Der Finder wird gebeten, sie gegen eine Belohnung in der Exped. d. Bl. abzugeben.

Die käufliche Uebertragung des von mir bisher geführten Gasthofes

zum Bönnischen Posthause

an meinen Vetter, Herrn Wm. Hilgers aus Düsseldorf, beehre ich mich hiermit ergebenst anzuzeigen. Dankend für die mir erzeigte freundliche Zuneigung, bitte ich, dieselbe auch meinem Nachfolger zu Theil werden zu lassen.

Zugleich verbinde ich hiermit die Anzeige, daß ich mit dem 1. Februar a. c. in dem Hause

Obenmarspforten Nr. 13

unter dem Namen

Restauration Thibus

ein neues Geschäft eröffnen werde, welches ich dem Wohlwollen des geehrten Publikums empfehle.

Köln, den 1. Januar 1847.

H. J. Thibus.

Bezugnehmend auf obige Anzeige, werde ich es mir angelegen seyn lassen, den bisherigen zahlreichen Besuch des von mir übernommenen Gasthofes

zum Bönnischen Posthause,

verbunden mit einer Restauration, durch aufmerksame, gute und billige Bedienung zu erhalten. Ich bitte deshalb um geneigtes Wohlwollen.

Köln, den 1. Januar 1847.

Wm. Hilgers.

Beim Jahreswechsel empfiehlt sich mit allen Sorten linirter und ungebundener Handlungsbücher, sowie allen Papiersorten, Schreibmaterialien, Bildern und Goldleisten und allen in diesen Geschäftszweig schlagenden Artikeln en gros und en detail; auch ist eine große Partie Papierreste unter dem Ladenpreise zu haben bei

Jos. Levy, Neubrückstraße.

Verpachtung des Gutes zu Grosselbeck.

Das in der Gemeinde Hasselbeck, Bürgermeisterei Velbert, gelegene Ackergut, „zu Grosselbeck" genannt, nach Artikel 25 der Grundsteuer-Mutterrolle 147 Morgen 139 Ruthen 40 Fuß groß, wird am Sonnabend den 9. Januar 1847, Nachmittags 2 Uhr, zu Heiligenhaus, im Wohnhause des Gastwirths Hülsbeck, öffentlich verpachtet.

Der Antritt erfolgt am 1. Mai 1847. Das ganze Gut, wozu circa 130 Morgen vorzügliches Ackerland gehören, befindet sich im besten Kulturzustande.

Die nähern Bedingungen sind bei dem Landwirthe Herrn Johann Bergkammer zu Kleinhof bei Homberg, sowie bei dem unterzeichneten Notar einzusehen.

Langenberg, den 28. Dezember 1846.

Schmölder, Notar.

---

[676] In der Nähe der Benrather Brücke ist eine schöne Wohnung, bestehend aus 1 Salon mit 6 Zimmern, mit und ohne Möbel, ganz oder getheilt, billig zu vermiethen und gleich zu beziehen. Näheres in der Exped. d. Bl.

Theater.

Sonntag den 3. Januar:

Steffen Langer aus Glogau,

oder:

Der holländische Kamin.

Originalschauspiel in 4 Aufzügen und einem Vorspiel:

Der Kaiser und der Seiler,

in 1 Aufzuge von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Redacteur: L. Stahl.
Druck und Verlag der Stahl'schen Buchdruckerei.